
Entwicklung von Sexualität und Geschlechtsidentität in der frühen Kindheit

Hilde von Balluseck

Der Anspruch der Psychoanalyse

- n Wissenschaft vom Unbewussten als zentraler Antriebskraft des Menschen
- n Anthropologie (Menschenbild)
- n Sozialisationstheorie

Die sexuelle Entwicklung nach Freud

- n Die infantile sexuelle Entwicklung erfolgt nicht bezogen auf eine geschlechtliche Identität.
- n Der psychische Apparat: Es, Ich und Über-Ich
- n Triebtheorie:
 - Orale, anale, genitale Phase
 - Der Ödipuskomplex
 - Die sexuelle Orientierung

Sexualität

- n Die Fortpflanzung ist nicht Ziel und Inhalt menschlicher Sexualität.
- n Sexualität speist sich aus der Indienstnahme nicht-sexueller Motive und Affekte (Sielert 2005:46).
- n Sexualität beruht nicht auf einem Trieb und auch nicht auf einem Bedürfnis, sondern auf einem Wunsch (Quindeau 2008:44).
- n Sexualität ist eine allgemeine, auf Lust bezogene Lebensenergie (Sielert 2005:41). Sie ist **auch** eine gesellschaftliche Kategorie.

Die Entstehung menschlicher Sexualität

(Quindeau 2008)

- n Sexualität entsteht in einem sozialen Prozess.
- n Dieser Prozess geschieht unbewusst, ist vorsprachlich und beruht auf „senso-motorisch-organismischen Interaktionserfahrungen“ (a.a.O.: 47).
- n Die Interaktionserfahrungen strukturieren nicht nur eine Art von Körpergedächtnis, „sondern darüber hinaus diesen Körper selbst und seine Wahrnehmungsfähigkeiten“ (a.a.O.).

Interaktionen als Begründung sexueller Erregbarkeit

- n Erogene Zonen „sind demnach Spuren der Erinnerung an frühere Befriedigungserlebnisse, die in den Körper eingeschrieben sind.“
- n „Sexuelle Erregbarkeit gründet gemäß dieser Sichtweise nicht in besonderen physiologischen Bedingungen von einzelnen Körperzonen, sondern in unbewussten Erinnerungen, die bei der Stimulierung der erogenen Zonen aktiviert werden können “ (Quindeau 08:48).
- n Das spezifisch Menschliche: Sexuelle Erregung ist im Prinzip von sinnlicher Wahrnehmung unabhängig. Sie kann durch Phantasien und Erinnerungen ausgelöst werden.

Triebe und Begehren

- n Triebe gehören nicht zur biologischen Ausstattung des Menschen, sondern konstituieren sich in der Beziehung zwischen Kind und Erwachsenen, sie sind lebensgeschichtlich erworben. Von daher ist der Begriff nicht stimmig.
- n Der Begriff „Begehren“ ist nicht allein sexuell besetzt, umschließt aber auch unbewusste sexuelle Wünsche/Bedürfnisse der Erwachsenen. Er beinhaltet die Reflexion des Zwischenraums zwischen dem „Subjekt“ und dem Anderen.
- n Das Andere umfasst außer Menschen auch Sprache, Kultur, Funktionen.
- n Voraussetzung für die Bildung einer Ich-Struktur ist das Begehren der Anderen, die erst die Subjektwerdung und damit die Ich-Bildung ermöglicht: Desideratus, ergo sum (statt: Cogito ergo sum).

Das Begehren der Anderen (Quindeau 2008)

- n „Das Begehren stellt einen Grenzbegriff zwischen dem Somatischen und dem Psychischen dar. Es hat seinen Sitz im Körperlichen und ist zugleich eine psychische Repräsentanz“ (39).
- n „Das Begehren, das Streben nach Lust und Befriedigung, wird zur Hauptantriebskraft menschlichen Handelns. Sie bezieht sich nicht nur auf sexuelle Aktivitäten im engeren Sinne, sondern liegt jeder menschlichen Tätigkeit zugrunde.“ 42
- n Der Begriff des Begehrens ist nicht biologisch angelegt wie der des Triebes.

Die ersten Monate: Die Asymmetrie der Beziehung (Quinseau 2008)

- n Die Beziehung zwischen Erwachsenen und Säugling ist asymmetrisch.
- n Der Säugling ist einer/m Erwachsenen unterworfen. Er ist zu kognitiven Einordnungen oder gar Zielsetzungen noch nicht fähig.
- n Seine Entwicklung wird nicht von seinem Ich sondern von einem Anderen aus konzipiert.

Die Bildung des sexuellen Körpers am Beispiel der erogenen Zonen

- n Sexuelle Bedürfnisse entwickeln sich durch Interaktion.
- n Durch das Saugen an der Brust werden Lippen und Mund des Kindes zu einer erogenen Zone.
- n Die Erfahrung von Befriedigung stattet den kindlichen Körper mit einer spezifischen Reizbarkeit oder Erregbarkeit aus (Quindeau 2008: 47).

Entwicklungspsychologie - Psychoanalyse

- n **Psychoanalyse:** „Das Begehren ist von Grund auf konflikthaft angelegt und dem bewussten Zugriff weitgehend entzogen“ (Quindeau 2008: 41).
- n **Entwicklungspsychologie:** Im Mittelpunkt stehen die Bindungserfordernisse des Säuglings und sein Interesse, die Welt zu entdecken. Die sexuelle Entwicklung wird nicht als so bedeutungsvoll angesehen (Dornes 2005).

Das Erleben der Trennung als Sozialisationsschicksal (Dornes 2005)

- n In den ersten Lebensmonaten erlebt das Kind den Körper der Anderen (meist Mutter) als Verlängerung von sich selbst. Erst allmählich wird ihm klar, dass die Mutter eine Andere ist.
- n Die Wahrnehmung der Mutter als einer Anderen geht einher mit dem gelegentlichen Erleben von Getrenntheit, woraus sich ein Bedürfnis nach Symbiose entwickelt.
- n Das Erleben von Getrenntheit wird durch das Verhalten der Eltern modifiziert.

Die sexuelle Entwicklung in der frühen Kindheit: 1. Lebensjahr

- n Kinder haben ein angeborenes Zärtlichkeitsbedürfnis (Sielert 2005)
- n Im 1. Lebensjahr gibt es spontane genitale Reaktionen wie Erektionen bei Jungen und Vaginallubrikation (Feuchtwerden) bei Mädchen, jedoch vermutlich nicht mit Lust verbunden (Dornes 2005).
- n Schon im 1. Lebensjahr entdecken Kinder ihre Genitalien, meist beim Baden oder Windelwechseln.
- n Sie interessieren sich für ihre Genitalien, sie befingern sie, reiben daran, jedoch ohne Veränderung von Atmung oder Aufmerksamkeit

Die sexuelle Entwicklung in der frühen Kindheit: 2. Lebensjahr

- n Kinder interessieren sich für die eigenen Genitalien und beginnen mit Selbstbefriedigung.
- n Sie interessieren sich auch für die Genitalien der Eltern.
- n Es werden Schamgrenzen errichtet und das Kind erlernt den Respekt vor den Anderen.
- n Kinder können lernen, sexuelle Orte und Empfindungen zu benennen.

Die sexuelle Entwicklung in der frühen Kindheit: 3. und 4. Lebensjahr

- n Begreifen entwickelt sich jetzt über Sprache. Kinder lernen Nein zu sagen.
- n Kinder lernen, ihre Ausscheidungen zu kontrollieren.
- n Kinder entwickeln ein immer größeres Interesse für andere Kinder.
- n Kinder flirten mit ihren Eltern

Organ- und Funktionslust

- n Organlust: Intrinsisches Potenzial von Körperzonen, angenehme oder erregende Empfindung zu vermitteln. Sexuell ist ein Erlebnis dann, wenn die somatisch bedingte Erregung in den Dienst für psychische Bedürfnisse genommen wird (Dornes 2005:120 f.).
- n Funktionslust: Das Vergnügen/die Erregung über die Entdeckung eines Zusammenhangs und das Hervorrufen eines Ereignisses, dessen Urheber man ist (Wirkmächtigkeit) (a.a.O.: 122).

Sexuelle Phantasien

- n Sexuelle Phantasien entstehen im Kindesalter.
- n Sie werden im Laufe des Lebens „umgeschrieben“.
- n Damit werden auch die Erinnerungsspuren verändert.
- n Es geht bei Sexualität um die „leibliche Einschreibung lustvoller Erfahrungen“ (Quindeau 2008:51)

Spezifika infantiler Sexualität

- n Infantile Sexualität ist polymorph-pervers. Als Perversion gilt Freud jede Form von Sexualität, die nicht der Fortpflanzung dient. Damit ist keine Abwertung verbunden.
- n Pathologisch ist nicht ein bestimmtes Verhalten, sondern die Funktion, die es hat.

Die infantile sexuelle Entwicklung nach Dornes

- n Orale Phase: Säuglinge nehmen Gegenstände nicht nur in den Mund, weil sie ihren oralen Partialtrieb befriedigen wollen, sondern auch zur Beruhigung und zur Befriedigung ihres Erkenntnistriebes (122)
- n Anale Phase: Der Vorgang der Ausscheidung findet Interesse, ist jedoch meist nicht mit positiver Erregung verbunden. Das Interesse nimmt mit Laufe des 2. Lebensjahres zu, gegen Ende des 3. beginnt das exzitatorische Genitalspiel.
- n Orale, anale und genitale Phase sind nicht voneinander getrennt (115).

Polare Modalitäten der Befriedigung beim Kind: Aktivität – Passivität (Quinudeau)

Die Wünsche des Kindes nach Befriedigung sind an grundlegende Körperprozesse und –erfahrungen gebunden:

- n Oralität: ‚Einverleiben, verschlingen und ‚verschlungen werden‘
- n Analität: ‚festhalten‘ und ‚loslassen‘
- n Phallizität/Genitalität: ‚eindringen‘ und ‚aufnehmen‘

Oralität, Analität, Phallizität sind verschiedene Ausdrucksformen menschlicher Sexualität, die zu bestimmten Zeitpunkten entstehen und bestehen bleiben (62).

Oralerotik: Lustgewinn durch Saugen, Essen

- n Einverleibung von Objekten („Ich habe dich zum Fressen gern“, Kommunion)
- n Phantasie: Durch die Einverleibung wird man eins mit dem Objekt.
- n „Die orale Introjektion dient zugleich der primären Identifizierung“ (Quindeau 2008: 60).
- n Daneben: Angst gefressen zu werden/Verlangen, von einem größeren Objekt einverleibt zu werden.

Analerotik: Lustgewinn durch Ausscheiden, Festhalten, Beobachten, Spielen

- n Faeces (Kot) stehen für den eigenen Körper (Besitz) und gleichzeitig für das, was verloren gehen kann (Verlust) (Quindeau 2008: 63).
- n Die Beherrschung der Ausscheidungen gibt dem Kind das Gefühl sozialer Macht.
- n In der Reinlichkeitserziehung werden Lustempfindungen des Kindes angesprochen.
- n Aufgrund des Verbots der Lust bleibt das Anale Symbol für alles zu Verwerfende (Bedeutung des Stuhlgangs für Erwachsene)

Urethralerotik: Lustgewinn beim Urinieren

- n Beim Urinieren müssen sich Kinder mit der Begrenztheit ihres Geschlechts auseinandersetzen.
- n Vorstellung von „Fließenlassen als Form passiver Selbstaufgabe und Ausschaltung von Kontrolle“ (Quindeau 2008: 66)
- n Narzisstische Befriedigung durch erfolgreiche Kontrolle.

Haut- und Blickerotik: Lustgewinn beim Hautkontakt, Schauen u.a.

- n Das Berührtwerden und Geschaukeltwerden kann lustvolle Empfindungen hervorrufen.
- n Auch vom Hören, Riechen und Schmecken können erogene Wirkungen ausgehen.
- n Die Schaulust: „Sexualisiertes Sehen soll heißen, dass das Sehen nicht allein auf Wahrnehmung zielt, sondern sexuelle Lust und Befriedigung sucht. .. Schaulust kann daher auch in desexualisierten Zusammenhängen befriedigt werden“ (Quindeau 2008: 68).

Masturbation (Dornes)

Unterschiede des exzitatorischen Genitalspiels zum explorativen Genitalspiel:

- n Glasiger Blick
- n Erhöhte Atmung und Pulsfrequenz
- n Verstärktes Schwitzen
- n Rötung der Gesichtshaut (gelegentlich)
- n Rhythmische Beckenbewegungen
- n Bei Jungen: Stimulation der Hoden

Masturbation (Quindeau)

- n Die Masturbation ist eine Form der Verarbeitung der Trennung von der Mutter.
- n Sie stellt eine Ersatzbefriedigung dar.
- n Zufriedenstellende Objektbeziehungen sind Voraussetzung für die Masturbation.
- n Durch die Masturbation strukturiert auch das Kind seinen sexuell erregbaren Körper.

Geschlecht

- n Weder psychisch noch biologisch kann von einer reinen Männlichkeit oder Weiblichkeit gesprochen werden (Quindeau 2008: 95). Dies hat auch schon Freud betont.
- n Die Geschlechtsidentität von Frauen und Männern formt sich in einem lebenslangen Prozess.
- n Geschlechtsidentität kann als eine Hülle gesehen werden, in der weibliche und männliche Anteile in unterschiedlichen Mischungsverhältnissen aufbewahrt sind (a.a.O.: 96).

Genitalerotik und Geschlecht (Quinudeau)

- n Das Kind erkennt, dass es nur ein Geschlecht hat.
- n Bisexuelle Omnipotenzphantasien müssen aufgegeben werden.
- n Ausdruck sind der Penisneid bei Mädchen und der Vaginal- oder Gebärneid bei Jungen.
- n Das Kind wird sich seiner Fähigkeit, andere zu verführen, bewusst.

Der weibliche Penisneid

- n Mädchen haben das Gefühl, dass der Penis des Vaters/Bruders ihnen gehört. Als Erwachsene können sie dies in der Realität umsetzen.
- n Sie sind nicht passiv, sondern erleben und fördern aktiv das Interesse/Begehren der Anderen.
- n Dem Penisneid des Mädchens – falls vorhanden – entspricht der Gebärneid des Jungen.

Ödipales Begehren

- n Anerkennung der Begrenztheit des eigenen Geschlechts
- n Anerkennung der Generationendifferenz
- n Errichtung des Inzesttabus
- n Gleichzeitigkeit einer homosexuellen und heterosexuellen „Objektwahl“ (Quindeau 2008: 76)
- n Das Über-Ich tritt an die Stelle der aufgegebenen Liebesbeziehung (a.a.O.: 77)

Innere und äußere Genitalität

- n Männer neigen dazu, das Innere mit Weiblichkeit gleichzusetzen. Sie verfügen aber selbst über innergenitale Empfindungen (Hoden, Prostata).
- n Ebenso verfügen Frauen über äußerliche genitale Merkmale (Klitoris). Es ist klinisch nicht möglich, einen Vaginal- von einem klitoralen Orgasmus zu trennen.
- n Am deutlichsten unterscheiden sich Männer und Frauen im Hinblick auf die Orgasmusfähigkeit.

Bisexualität und Geschlechtsidentität

- n Männer und Frauen sind tendenziell bisexuell.
- n Im eigenen sexuellen Erleben sollten Männer und Frauen ihre inneren und äußeren körperlichen sowie ihre psychischen Anteile von Weiblichkeit und Männlichkeit integrieren.
- n Die Objektwahl/sexuelle Orientierung kann sich im Laufe der Biografie verändern.
- n Die Geschlechtsidentität ist ein dynamischer, lebenslanger Prozess.

Wichtigste Literatur

- n Dornes, Martin (2005): Infantile Sexualität und Säuglingsforschung. In: Quindeau/Sigusch, S. 112-134
- n Quindeau, Ilka/Sigusch, Volkmar (Hrsg.) (2005): Freud und das Sexuelle. Neue psychoanalytische und sexualwissenschaftliche Perspektiven. Frankfurt/New York: Campus
- n Quindeau, Ilka (2008): Verführung und Begehren. Die psychoanalytische Sexualtheorie nach Freud. Stuttgart: Klett-Cotta
- n Sielert, Uwe (2005): Einführung in die Sexualpädagogik. Weinheim, Basel: Beltz